

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **24 (2011)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BRIEFE

HP 4/11 «Rezepte gegen die Zersiedelung», Text: Philipp Maurer

HANDELN IST ANGESAGT

Die Raumplanung erdenkt seit über 60 Jahren regelmässig neue Rezepte gegen die ausufernde Siedlungsentwicklung. Die Umsetzung ist aber am planerischen Alltag gescheitert. Dafür gibt es mehrere Gründe. Erstens haben die Raumplaner und Raumplanerinnen in «Gott-Vater»-Manier darauf vertraut, dass ihre Pläne befolgt werden. Zweitens gingen die Planenden davon aus, es genüge, ihre Planwerke im Rhythmus von zehn Jahren neuen Bedürfnissen anzupassen. Dabei merkten sie nicht, dass sie den Raum zusehends nicht mehr planten, sondern begannen, Raumtransformationsprozesse nachzuzeichnen. Drittens förderte die Bewilligungspraxis der letzten Jahrzehnte Verfahren, die dann korrigieren wollen, wenn Planungsziele auf der lokalen Ebene bereits zerzaust, Allianzen gebildet und Fronten verhärtet sind. Viertens: Der Ruf nach «Überwachung» von Prozessen und Planungsmassnahmen zeitigt erst Gegenmassnahmen, wenn die Probleme bereits verursacht sind. Und fünftens scheitern Lösungsvorschläge immer wieder an deren «Unterkomplexität», da man hofft, die planerischen Massnahmen würden die gewünschte Wirkung dann auch entfalten. Dabei ist man sich der Eigendynamiken der Raumproduktionsprozesse nicht bewusst und kann also darauf nicht adäquat reagieren.

Es braucht vermehrt Handlungstheorien, die nicht nur steuern, überwachen und zu Passivität verleiten, sondern in Echtzeit im Planungsalltag greifen. Raumplaner und Architekten sind die einzigen Akteure in gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen, die räumliche Auswirkungen abschätzen und qualifizierend eingreifen können. Entsprechend haben sie aufzutreten, nicht indem sie Dinge verunmöglichen oder verbieten, sondern indem sie mit Diplomatie und Innovationsgeist die Qualifizierung von und den nachhaltigen Umgang mit Raum immer und immer wieder einfordern – gepaart mit relationalen, alltags-tauglichen Lösungsvorschlägen. Stefan Kurath, Zürich



Briefe per E-Mail an «briefe@hochparterre.ch» oder per Post an Hochparterre, Ausstellungsstrasse 25, 8005 Zürich.

LAUTSPRECHER

LERNEN VON ST. GALLEN

Die Wetterlage war gut fürs Resultat: An einem regnerischen Maisonntag haben die Stimmberechtigten in St. Gallen eine Koalition vom Stadtrat über die SVP, den TCS bis zu SP und VCS kalt geduscht. Sie lehnten die Neugestaltung von Marktplatz und Bohl ab – uns Auswärtigen auch bekannt als Bushaltestelle mit Calatrava's weissem Wundertier. Jahrelang haben Politikerinnen, Planer und alle möglichen Interessenten um diesen Ort verhandelt, damit er autofrei werde. Man plante ein unterirdisches Parkhaus, wollte Calatrava in die Emigration schicken und ein Schmuckstück von Markthalle bauen. Und dann dies: Ein deutliches «Nein». Von St. Gallen kann die Stadtplanung drei Dinge lernen. Erstens: «Tiefgarage gegen Parkplatz», der Ablasshandel aus den Neunzigerjahren funktioniert nicht mehr. Die Leute wollen eine autoarme Innenstadt, aber sie wollen sie nicht mit mehr Autos unter der Erde, sondern weniger Autos überhaupt. Der Handel funktioniert umso weniger, als zu viel auf ihn gepackt wurde: ein autofreier Platz, eine Markthalle, ein offener Raum, eine Piazza für eine Stadt, in der es oft regnet.

Zweitens: Die St. Gallerinnen und St. Galler haben neulich zum Erstaunen der halben Schweiz die Städteinitiative von «umVerkehr» für nachhaltige Mobilität angenommen. Sie verlangt weniger Auto in der Stadt. VCS und SP mussten blind sein, dass sie sich in den Kuhhandel haben einspannen lassen. Vorturner haben mir viel «Ja, aber» zu Bedenken gegeben – und fügten an, dass sie selbst «Nein» gestimmt hätten. SP, VCS und Konsorten mögen mehr Mut zeigen. Sie sind nicht dafür da, den Baulöwen und der Autolobby die Kohlen aus dem Feuer zu holen.

Drittens: Ein politisches Päckli ist kein Plan. Auch eine bürgerliche Stadtregierung kann nicht mehr zuerst für Parkplatz- und Bauinteressen ein Projekt vorspuren und dann dafür den politisch möglich kleinsten Nenner suchen. Sondern umgekehrt: Zuerst braucht Planung eine Idee und ein Bild, ruhend auf vernünftiger Analyse der urbanistischen Möglichkeiten eines Ortes. Für solche Bilder hat man ja die Stadtplanung mit all ihren klugen Beamtinnen und Beamten. Köbi Gantenbein



Chassis by Wilkhahn

Automotive Progress meets Chair Design
www.wilkhahn.ch/chassis

Wilkhahn